

Unserer Lieben Frauen Brunnen beim Dom zu Hildesheim und das „Registrum fabricae“ (Dombauregister)

Von Dr. phil. K. C. Stöhr, Hannover

Vor der Treppe zur Domschenke in Hildesheim befand sich in der Kreuzstraße am Eingang zum Hückethal seit Jahrhunderten ein Brunnen, den die schriftliche Überlieferung zum ersten Male 1380 in einer Urkunde als „user vruwen born“ erwähnt¹. Es ist an dieser Stelle von den „Pipen“ des Brunnens die Rede, an denen Meister Kuntze mit seinen Gesellen gearbeitet hat und über die Dombaumeister Johannes abrechnet.

Dieser Muttergottesbrunnen oder Marienbrunnen, wie er in späteren Jahrhunderten in dem Bauregister des Domes, dem sogenannten „registrum fabricae“, auch genannt wird, stand in engster Beziehung zur Domburg. Sein bevorzugter Platz am Eingang zum inneren Dombezirk, dem Kreuzgang und Annenfriedhof, hob ihn aus der Zahl der übrigen Brunnen im Bohlweg, im Hückethal (Goldener Engel), hervor. Sein Platz westlich der Treibe brachte diesen Brunnen, geschmückt durch ein vergoldetes Marienbild in einem Gehäuse, in engste Nachbarschaft des Domes. Seine ständige Erwähnung im Bauregister des Domes spricht eine einprägsame, klare Sprache und macht durch Jahrhunderte deutlich, wie sehr es dem Domkapitel am Herzen lag, diesen Brunnen zu pflegen und zu erhalten.

So soll denn die Geschichte des Brunnens an Hand des Dombauregisters verfolgt werden, wo der Marienbrunnen bis zum Jahre 1807, also im letzten Registerband, erwähnt wird. Von 1380-1807 ist der Brunnen somit durch schriftliche Überlieferung nachzuweisen, das sind über 425 Jahre. Sicher hat er schon vor 1380 bestanden — denn seine erste Erwähnung erfolgt im Rahmen von Reparaturarbeiten — und sicherlich wird er auch nach 1807 noch vorhanden gewesen sein, wenn auch das Jahr seiner Beseitigung bislang nicht festgestellt werden konnte, da das Bauregister, jetzt im Staatsarchiv Hannover, mit dem Jahre 1807 abschließt.

¹ Hoogeweg: Urkundenbuch 1380, S. 312.

Dieses Register, dessen ältester auf uns überkommener Jahrgang von 1538 stammt, registriert die Rechnungen über bauliche Veränderungen mit den dadurch entstandenen Ausgaben sowie die Namen der Künstler und Handwerker, und zwar für den Dom selbst, dazu den Kreuzgang, den Annenfriedhof, die Annenkapelle, das Kapitelhaus, den Domhof und seine Pflege durch Pflasterung und Grünanlagen, einschließlich der Sauberhaltung der Treibe und Reparatur des Mauerwerks zum Hückethal. Für die Kurien der Domherrn, Domvikare, Lektoren und übrigen Domgeistlichen wurde ein besonderes Register geführt, das „*registrum curiarum*“.

In dem so gekennzeichneten Rahmen finden wir immer wieder den Marienbrunnen erwähnt, der sich durch Namen und vergoldetes Marienbild von allen übrigen Brunnen der Domburg unterschied und abhob. Das gilt für den Brunnen nahe dem sogenannten Plebejerfriedhof zwischen Neuem Paradies und Weinschenke, schon 1573 als „Born auf dem Friedhof“ erwähnt, jedoch ohne Zusatz und Namen. Namenlos sind auch die Brunnen des Domkapitels auf dem Bohlweg, 1602 genannt, auf dem Kleinen Domhof, 1605 erwähnt, und die seit altersher vorhandene Zucke in der Domdechanei. Und 5 Brunnen sind es insgesamt, die noch im 18. Jahrhundert dem „Kunstmeister“ seitens des Kapitels zur Pflege anbefohlen werden.

Wenn also dieser Muttergottesbrunnen unten vor der Treppe in der Nähe der Treibe stand, so sei schon jetzt ein kurzer Blick auf diesen Platz und seine Umgebung erlaubt. Bei der Ummauerung der Domburg durch den hl. Bernward ist die Treibe ein Wasserarm gewesen, der im Befestigungssystem der Domburg nicht ohne Bedeutung war; und da auch die Innerste mit ihrem Hauptarm nahe an den Domhügel herantrat, so kann man sich wohl mit der Vorstellung Gebauers befreunden², in der Domburg Bernwards zum guten Teil eine Wasserburg zu sehen, mindestens in dem Sinne, daß Treibe und Innerste ihre schützenden Dienste dem Domhügel zu leisten hatten. Noch im 17. Jahrhundert konnte es geschehen, daß die Treibe den Marienbrunnen bei Hochwasser mit Lehm und Kummer überschwemmte.

Dieser Hinweis mag gestattet sein, weil Arbeiten am Gewölbe der Treibe und Maurerarbeiten an ihrem Bett häufig erwähnt werden; ja derartige Eintragungen gehören im Bauregister zu den immer wiederkehrenden festen Ausgabeposten. Wichtig ist zu beachten, daß der Marienbrunnen westlich der Treibe nahe der Treppe stand und später zwei „Zucken“ hatte.

² Gebauer I, S. 16.

Unserer Lieben Frauen Brunnen

Und nun zur Geschichte des Marienbrunnens selbst. 1605 wird — soweit bisher festgestellt werden konnte — der Brunnen zum erstenmal im Bauregister erwähnt, dessen ältere Jahrgänge seit 1538 anfänglich mit großen Lücken vorhanden sind. Das ist also bereits 225 Jahre nach der ersten urkundlichen Erwähnung in den Abrechnungen des Dombaumeisters Johannes. 1380 hat es sicher noch kein fortlaufendes Bauregister gegeben. Dafür dringt die Sprache der Urkunden um so eindringlicher an unser Ohr. 1380 ist ein relativ früh überliefertes Datum für den Brunnen, wenn man den Muttergottesbrunnen etwa mit der ersten schriftlichen Überlieferung über die 1000jährige Rose vergleicht, von der wir erst aus einer späteren Zeit schriftliche Kunde haben. Aber ab 1605 wird der Marienbrunnen nun regelmäßig und fortlaufend mit allen Reparaturarbeiten, den daraus entstehenden Kosten und die Namen der ausführenden Künstler und Handwerker erwähnt.

1605 arbeitete Meister Heinrich mit seinen Gesellen vier Tage an „Unser Lieben Frauen Borne“ und an der Treppe, nachdem er übrigens schon 1602 mit Arbeiten an der Mauer zum Hückethal beschäftigt gewesen war³. 1628 ist der Brunnen durch ein Hochwasser der Treibe betroffen. Kummer und Lehm müssen vom Brunnen entfernt werden⁴. 1649 haben vom 3. bis 6. April drei Steinsetzer am Brunnen gearbeitet, gleichzeitig übrigens im Auftrag des Kapitels auch an dem Brunnen auf dem Bohlweg⁵. 1656 hat Meister Henni Hamer ein neues Eisen auf dem Brunnen gemacht, „darauf das Marienbild stehet“⁶. 1674 wird der Pfosten von Meister Henningio Harwer bemalt und das Muttergottesbild vergoldet. 1679 wird die Vergoldung durch den gleichen Meister wiederholt⁷. 1675 muß die „Mudde“ aus dem Marienbrunnen entfernt werden⁸. Zum erstenmal wird jetzt auch die Arbeit eines „Kunstmeisters“ erwähnt, also eines Fachmannes für die Anlage von Brunnen und Wasserkünsten. Hatte das seine besonderen Gründe, etwa weil der Brunnen nicht genug Wasser lieferte? Hier erhebt sich sogleich die Frage, woher der Brunnen sein Wasser erhielt, etwa durch Röhren, weil doch immer von „Pipen“ die Rede ist?

1776 gibt Krünitz in der Ökonomischen Enzyklopädie eine Definition der verschiedenen Brunnen und ihrer Anlage⁹, wobei er von Natur entstandene und durch Arbeit und Kunst gemachte Brunnen unterscheidet. So unterscheidet er Quellbrunnen, Röhrenbrunnen und

³ Reg. Fabr. 1602 und 1605.

⁴ ebenda 1628.

⁵ ebenda 1649.

⁶ ebenda 1656.

⁷ ebenda 1674, 1679.

⁸ ebenda 1675.

⁹ Johann Georg Krünitz: Ökonomische Enzyklopädie 1776, S. 72 („Brunnen“).

Schöpfbrunnen. Über die Röhrenbrunnen wird hier gesagt, daß sie ihr Wasser von einer davon entlegenen Quelle unter der Erde bekommen. Diese Feststellung bekommt für unseren Brunnen Ende des 17. Jahrhunderts Bedeutung, als besonders in den Jahren 1687/88 umfangreiche Verlegungsarbeiten vorgenommen werden. Doch zunächst eine andere, sehr wichtige Feststellung. Die Ausgrabungen von Bohland, die er nach der Zerstörung des Domes an der Apsis auf dem Annenfriedhof vorgenommen hat, haben ohne jeden Zweifel das Vorhandensein einer uralten Quelle in der Nähe der heutigen Domapsis erwiesen¹⁰. Verfasser konnte die Quelle anlässlich dieser Ausgrabungsarbeiten mit den Resten einer ummauerten Quellanlage — Bohland spricht von einem Quellbecken — tief zu Füßen der 1000jährigen Rose erkennen. Die Quelle zeigte sich als ein nicht sehr starkes, aber deutlich rinnendes Wasser, das jetzt unterirdisch in Richtung Kreuzstraße-Hückethal dem natürlichen Gefälle folgend abfloß.

Es liegt nun die Frage nahe, ob zwischen diesem verschütteten Brunnen, der in der ältesten Zeit sicher zu Tage gelegen hat, und dem Muttergottesbrunnen zu Füßen der Treppe, nahe dem Annenfriedhof, Verbindung bestand. Mit klaren Worten: Bekam unser Marienbrunnen zu Füßen der Treppe das Wasser oder mindestens einen Teil seines Wassers aus dem inneren Dombezirk: dem Annenfriedhof, etwa auf einem „Wasserträger“, einer undurchlässigen Schicht, die das Quellwasser am Fuß des Hanges heraustreten ließ und damit den Muttergottesbrunnen speiste? Bestand also zwischen dem verschütteten Quell an der Domapsis und dem Muttergottesbrunnen eine unterirdische Wasserverbindung? An einem uralten Quell nahe der von Ludwig d. Frommen 815 errichteten Marienkapelle kann nach dem Ausgrabungsbefund Bohlands nicht gezweifelt werden¹¹. Nun steht fest, daß bei der Errichtung des ersten Domes durch Bischof Altfried 872 diese vorhandene Marienkapelle als Krypta miteinbezogen ist. Diese Marienkapelle konnte zu einer Krypta, also zu einem „verborgenen“, in der Erde gelegenen Bauwerk nur dadurch gemacht werden, daß ringsum das Erdreich bewegt und aufgeschüttet wurde. Durch Aufschüttungen rings um die Kapelle wurde die Marienkapelle zur Krypta, worüber sich der erste Dombau wölbte; der Quell an dieser Kapelle mußte zugeschüttet werden, verschwand unter diesen Aufschüttungen. Ver-

¹⁰ Jos. Bohland in: „Alt-Hildesheim“, Nr. 25, S. 17.

¹¹ Vielleicht hat K. Algermissen mit seiner Vermutung recht, „daß sich auf dem jetzigen Hildesheimer Domhügel ein altsächsisches Quellheiligtum der Frigga, der altgermanischen Göttinmutter, befand, der die wilde Rose geweiht war, und bei deren Quellheiligtümern die Missionare die ältesten Marienkirchen errichteten“; vgl. vorliegende Ztschr. (1951), 55f.

schwand er wirklich? War es nicht ein lebendiger Quell, der hier sprudelte, ein Quell, der nach wie vor sein Wasser zu Tale schickte, zwar jetzt unterirdisch, aber doch dem alten Laufe folgend, wie er ja auch früher zu Tale geflossen war, der Treibe zu, die ihn in der älteren Zeit aufgenommen hat!

Dieses Zuschütten des alten Bornes, das durch die Veränderungen auf dem Domhügel bei der Errichtung des Altfriedbaues nötig wurde, mag schon in früher Zeit schmerzlich empfunden worden sein. Was lag näher, als daß man dem Quell zu Füßen des Domhügels, wo er gleichsam neugeboren wiederum zu Tage trat, ein würdiges Denkmal setzte, ein Bild der gebenedeiten Jungfrau? Ist es nicht ein harmonischer Dreiklang, die Marienkapelle Ludwigs des Frommen, der Mariendom Altfrieds und der Marienbrunnen zu Füßen der Domburg!

Aber auch auf dem Annenfriedhof hat der Quell durch die Jahrhunderte eine große, geradezu symbolische Bedeutung für Dom und Domstift gehabt: er nährte mit seinen Wassern tief unter der Erde die Wurzeln der 1000jährigen Rose. Ihre wunderbare Kraft, die allen Brandkatastrophen trotzte, zog die Rose immer wieder aus diesem unterirdischen Quell zu ihren Füßen. Nur so ist es wohl zu erklären, daß sie — wiewohl im Regenschatten des Domes stehend — doch immer wieder genug Feuchtigkeit im Erdreich fand, die ihr ein jahrhundertelanges Blühen schenkte. Der unberührte Quell nährte die Wurzeln der Rose und spendete sodann sein Wasser dem Muttergottesbrunnen. So standen durch Jahrhunderte Rose und Marienbrunnen in einem heimlichen Bunde.

Aus einer langen Kette von Einzelerwähnungen hebt sich die große Brunnenreparatur von 1685-1689 deutlich ab. In diesen Jahren ist der Muttergottesbrunnen geradezu Hauptgegenstand des Bauregisters und seiner Eintragungen. Die Leitung dieser recht umfangreichen Verlegungsarbeiten eines größeren Röhrenwerkes stehen unter der Leitung des Kunstmeisters Cord Bluhme, der allein im Hauptbaujahr 1688/89 mehr als ein dutzendmal im Register genannt wird. Elf Herrendienstwagen bringen zu „Borgveste“ Eichenholz aus dem Tosmar. Ebenso werden zu verschiedenen Terminen 20 Fuder Tannenholz angefahren, gleichfalls zu „Borgveste“, und zwar aus den Ämtern Marienburg und Steuerwald¹². Die Bauern des Hoch- und Domstiftes müssen hier also Spanndienste leisten, die mit der alten Verpflichtung zum Schutze der Domburg schon aus sehr alter Zeit zusammenhängen. Die untere Kreuzstraße wird zu einem guten Teil aufgerissen. Der domkapitularische Bau- und Zimmermeister Michael Hartwig stützt die

¹² Reg. Fabr. 1687/88 Nr. 63.

Häuser der unteren Kreuzstraße, um das Nachrutschen des Erdreiches und jegliche Gefährdung der Häuser zu verhindern¹³.

Zweck dieser Arbeiten ist die Verlegung eines Röhrenwerkes, das dem Brunnen Quellwasser von jenseits der Treibe zuführen soll; das wird aus Eintragungen des Registers deutlich. Jobst Heinrich Lampe, der bekannte Glockengießer, versenkt oben in der Kreuzstraße in Verbindung mit der Röhrenanlage einen Kran¹⁴. Welchen Zweck dieser Kran auch gehabt haben mag, wesentlich ist hier die Feststellung: der Brunnen erhält Wasser auch aus dem Gebiet östlich der Treibe. Ein weiterer Beweis ist die Nachricht, daß der Keller des Prokurators Sievers in der unteren Kreuzstraße für das Röhrenwerk des Muttergottesbrunnens benutzt wurde. Das Mauerwerk wurde zu diesem Zweck durchstoßen¹⁵, weil auf dem Grundstück, wahrscheinlich auf dem Hof, eine Quelle vorhanden war. Dieses Grundstück ist identisch mit dem Haus, in welchem sich im 19. Jahrhundert die bekannte Buchhandlung von Borgmeyer befand. Leider werden die Arbeiten des Kunstmeisters im Register nicht spezialisiert. Es muß jedenfalls nicht einfach gewesen sein, die Röhren unterirdisch — besonders unter der Treibe hinweg — zum Muttergottesbrunnen zu legen; kein Wunder, daß der Name des Kunstmeisters Bluhme immer wieder in Verbindung mit Geldauszahlungen für den Muttergottesbrunnen im Register erscheint.

An der Reparatur beteiligt ist besonders der Steinmetzmeister Hans Freytag, außerdem der Grobschmied Heinrich Bennecke, der Tischlermeister Rohde, die Fuhrleute bzw. Meister Kappe und Hans Krahmer mit Fuhren von Ziegelerde und Pottasche. Auch Steinfuhren werden wiederholt genannt.

Es steht auch außer Frage, daß die untere Kreuzstraße östlich der Treibe über Quellen verfügte: im oder am Goldenen Engel zum Beispiel wird in den Protokollen des Domkapitels im Jahre 1719 ein Brunnen genannt¹⁶.

Übrigens hatte die große Reparatur auch die Beachtung seitens des Ehrenfesten Rates gefunden. Nachdem zuvor eine Besichtigung durch Werkverständige stattgefunden hatte, fand am 28. September 1688 eine gemeinsame Inspektion der Baustelle durch Vertreter des Domkapitels und des Rates statt¹⁷. Kein Wunder, daß in diesem Jahr der

¹³ ebenda Nr. 35. ¹⁴ ebenda 1688, Nr. 55. ¹⁵ ebenda 1688, Nr. 39.

¹⁶ Protokolle 1719. Schon 1538 nennt das Bauregister des Domes den „Herrenborn“, worunter nur der Brunnen an der Domherrn-Weinschenke verstanden werden kann, damals der „Goldene Engel“. Die uns Heutigen bekannte „Domschenke“ ist erst 1573 erbaut worden. Beide Gebäude sind dem Luftangriff am 22. März 1945 zum Opfer gefallen.

¹⁷ Reg. Fabr. 1688, Nr. 46.

Brunnen auch wiederholt Gegenstand der Beratungen des Domkapitels war, wie es die Protokolle ausweisen¹⁸.

Seit dieser Zeit scheint der Brunnen keinen spürbaren Wassermangel gehabt zu haben. Nur einmal finden wir Anfang des 18. Jahrhunderts die kurze Erwähnung, das Steinpflaster am Brunnen sei aufgebrochen worden, um dem Wasser nachzuspüren. Anscheinend hat es sich hier aber nur um eine kleinere lokale Störung gehandelt. Jedenfalls rühmt Gebauer das Quellwasser des Muttergottesbrunnens, das im Gegensatz zu anderen Brunnen der Stadt keinen Mangel mehr aufkommen ließ¹⁹.

So hatte denn der Marienbrunnen, als echter Röhrenbrunnen, Wasser aus verschiedenen Quellen, vom Annenfriedhof des Domes und aus dem Bereich der Kreuzstraße. Am 14. Juli 1719 faßte das Domkapitel den Beschluß, daß von den beiden Zucken des Brunnens die eine wie bisher mit dem Bild Mariens, die andere mit dem Bild des hl. Joseph geschmückt sein sollte²⁰. Der Brunnen bestand jetzt also aus zwei Pumpenanlagen, ein Beweis, daß es ihm an Wasser nicht mehr mangelte. Von einem Bild des hl. Joseph und seiner Pflege ist im Bauregister übrigens nie die Rede, während das Bild Mariens noch um 1800 in den letzten Registerbänden erwähnt wird. Damals repariert Meister Seuffer das Fußgesims, und Maler Paasch versieht das Bild mit einem neuen Anstrich. Ende des 18. Jahrhunderts wird nur einmal die Reparatur am St. Josephobrunnen erwähnt.

Zu der Röhrenanlage von der Kreuzstraße ist noch zu sagen, daß 1727/28 von einem Wasserkasten bzw. Schlammkasten in der unteren Kreuzstraße die Rede ist, der mit 250 Mauersteinen repariert wird. Vielleicht ein Filter²¹ für den Brunnen, um das Wasser aus der Kreuzstraße zu reinigen. Und schließlich noch eine Bemerkung zu den „Pipen“. Von ihnen ist ja bereits in der ersten Erwähnung 1380 die Rede. Das könnte zu der Vermutung Anlaß geben, daß schon in frühester Zeit der Marienbrunnen außer seinem natürlichen Quell eine künstliche Zuleitung gehabt hat, eine Vermutung, die allerdings im Bauregister des Domes keine Stütze findet. Dort ist erst 1685/89 die Rede von der Anlage eines Röhrenwerkes. Wie dem auch sei, ob nun die 1380 erwähnten Pipen die Holzröhren sind, die das Quellwasser direkt auffangen, oder ob es sich um eine zusätzliche Anlage handelt: daß der Brunnen vom Dombezirk gespeist wurde, ist nicht zu bezweifeln. Dafür spricht vor allem die Tatsache, daß er mit seinen Reparaturen im Bauregister des Domes geführt wird, wo doch nur der Dom

¹⁸ Domk. Protokolle 1687/88.

¹⁹ Gebauer I, S. 240.

²⁰ Bertram III, S. 121.

²¹ Reg. Fabr. 1727/28, Nr. 58.

selbst mit seinem engeren Bezirk bezüglich der Baurechnungen und Bauarbeiten genannt wird. Und deshalb soll im Rahmen dieses Themas auch ein Blick auf die übrigen Eintragungen des „*registrum fabricae*“ geworfen werden, zumal es bislang nicht benutzt worden ist und doch zur Geschichte der Domburg eine schriftliche Überlieferung von bedeutendem Wert darstellt. Und wie gesagt, ist es die wichtigste Überlieferung für den Marienbrunnen.

Das *Registrum fabricae*

Es ist von mir schon an anderer Stelle darauf verwiesen worden, daß es seit sehr früher Zeit im Domstift ein „*officium fabricae*“ gab, also ein Bauamt, daß von einem der Domherrn als „*fabricator*“ geleitet wurde²².

Die ältesten erhaltenen Bauregister nennen u. a. als *Fabricator* die Domherrn v. Rintorf (1604)²³, Adrian von Brabeck (1605) und v. Schünigel (1674). Unter dem *Fabricator* waltete ein Bauschreiber, von denen als einer der ersten Johann Gottfried Wichmann (1679) zu nennen ist.

Und nun zu den Eintragungen des Registers selbst, in dem etwa gleichzeitig mit der großen Reparatur des Marienbrunnens Rosenstock, Annenkapelle, Kreuzgang und Domhof genannt werden.

1708/09 werden dem Gärtnermeister Martin Pelikan 9 Mariengroschen vergütet, „so er den Rosenstock auf dem Friedhof an der Kluft ausgeschnackelt und dito das drüge Holtz ausgeschnitten“²⁴. Gärtnerische Pflege auf dem Domhof finden häufige Erwähnung wie die Reparatur des Brunnens am Hause des Papenbäckers und der Zucke an der Weinschenke. Gärtnermeister Marenholz pflanzt eine große Zahl von Kastanienbäumen 1719 auf den Domhof. Sie werden an Pfähle gebunden, erhalten Schutzkästen, von denen einmal gleich 65 Stück angefertigt werden, die der Maler van der Gauen blau und weiß anstreichen muß. Größere Planierungsarbeiten finden vor dem Josephinum statt. Es wird Erde vom Friedhof — wahrscheinlich vom Ritterfriedhof — angefahren, der Boden vor dem Kolleg wird geebnet, Löcher werden gegraben, um eine Kastanienallee anzulegen. Diese Kastanienbäume, ihre Pflege und ihr Begießen, wird sorgfältig immer wieder registriert. Kastanien haben bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts gestanden, dann werden sie, weil sie durch Alter und Frost schwer gelitten hatten, durch Lindenbäume ersetzt.

Der verdiente domkapitularische Mauermeister Olkers bekommt 1681/82 einen etwas ungewöhnlichen Auftrag: er soll einen Karzer

²² Unsere Diözese 1957, S. 60.

²³ Reg. Fabr. 1604 ff.

²⁴ Reg. Fabr. 1709.

unter dem Kapitelhaus anlegen²⁵. Und tatsächlich „sitzt“ dort 1702 ein Student Schwarzenberg auf Befehl des Domkapitels. Zweimal am Tage wird er gespeist, die Ausgaben für Stroh für ihn und die Wächter werden exakt notiert²⁶. 1683/84 findet die Errichtung der Beverinischen Bibliothek über dem Kreuzgang häufige Erwähnung, woran gleichfalls Meister Olkers im Auftrage des Kapitels seine Kunst erprobt. Die Namen vieler anderer Handwerksmeister werden genannt. So ist das Register gleichzeitig eine Fundgrube für die Geschichte des Hildesheimer Handwerks.

Der domkapitularische Zimmermeister Michael Hartwig errichtet 1714/15 einen neuen Dachstuhl für die St. Annenkapelle „in viridario“, während sich das Gartenwerk beiderseits der „Kluft“ gärtnerischer Betreuung erfreut. Der Kupferschmiedemeister Tobias Gerke erhält für vertrecktes neues Kupferblech auf der Annenkapelle 156 Taler und 24 Groschen. Große Pflasterungsarbeiten werden auf dem Domhofe wiederholt durchgeführt, „bis zur Brücke über die Treibe“, also am östlichen Düstern Tor²⁷. Vielleicht ist die Brücke über die Treibe identisch mit den immer wieder genannten Wölbungen, an denen der Steinsetzmeister Freytag häufig zu tun hat. In der Nähe dieser Brücke bzw. Wölbungen wird auch die zusätzliche Wasserversorgung für den Muttergottesbrunnen durch Röhren — wahrscheinlich unterirdisch — geführt sein.

Aus der Fülle ähnlicher Nachrichten heben sich die Eintragungen über größere Umbauten an der Domkirche ab.

Diese Umbauten werden eingeleitet, indem der hannoversche Maurermeister Joseph Cortogino 1708 auf Befehl des Kapitels 2 Abrisse einreicht²⁸, für die er ab 16. März des gleichen Jahres 40 Taler vergütet erhält. Anscheinend haben sich diese Risse auf die Anlage des neuen Portals bezogen. Denn schon im nächsten Jahr bricht der Maurermeister Wilhelm Ritzi die Alte Tür samt Mauerwerk unter dem sogenannten „Alten Paradies“ ab. Am 19. September des gleichen Jahres erhält der Steinhauermeister Martin Bauschäfer für ein neugehauenes und verfertigtes Portal vor dem „Alten Paradies“ 110 Taler, 17 Groschen²⁹. An diesen Arbeiten sind auch andere Künstler und Handwerker beteiligt, von denen der Kleinschmied Jakob Everdt Grope und der Maler van der Gauen zu nennen sind³⁰. Des Malers Gauen Name begegnet uns in dieser Zeit häufiger. 1710 vergoldet er das von Bauschäfer neugemachte Tabernakel im Hohen Chor, für dessen Errichtung bzw. Behauung zwei große Steine aus Neuhof heran-

²⁵ 1681/82, Nr. 23. ²⁶ 1702, Nr. 58. ²⁷ Reg. Fabr. 1730/31, Nr. 49.

²⁸ ebenda 1708, Nr. 70. ²⁹ ebenda 1709, Nr. 110. ³⁰ ebenda Nr. 27 u. 97.

gefahren waren. Als Architekten sind in dieser Zeit neben dem schon genannten Joseph Cortogino im Jahre 1717 Sebastian Cortogino zu nennen, der aus Hannover herbeigerufen wurde, die Fundamente in der „Kluft“ des kleinen Turmes halber zu besehen³¹. Damals wurde der „Gülden Turm“ neuerrichtet nach Plänen von Ludolf Vicken aus Hannover³². Der domkapitularische Zimmermeister Michael Hartwig suchte mit dem Gerichtsschreiber Hagemann in Bodenburg dort 11 große Eichenstämme aus für das Ständerwerk des Turmes³³. Auf Herrendienstwagen wurden die 11 gewaltigen Bäume nach Hildesheim gefahren. Architekt Justus Wehmer — später durch Jahrzehnte fürstbischöflicher Bauinspektor — führte die Aufsicht bei der Errichtung des neuen Vierungsturmes³⁴. 1723 wurde auf Veranlassung des Domherrn und Domküstern Freiherrn von Nagel eine Generalbesichtigung des Daches durch den Lamspringer Bau- und Zimmermeister Konrad Stöer vorgenommen³⁵. Für eine durchgreifende Erneuerung des gesamten Daches fehlte aber damals das Geld. Im Chor des Domes wurden jedoch durch den Steinmetzmeister Nikolaus Mack bedeutende Umbauten vorgenommen. „Wegen Quadersteinen, Tritten, Balüstre beiderseits des Hohen Chors“ erhielt er 433 Taler, 7 Groschen, 4 Pfennig und 1724/25 nochmals 560 Taler³⁶.

In der Nähe des Muttergottesbrunnens am östlichen Düstern Tor mit der Front zum Bohlweg wurde 1707 auf dem sogenannten Wüsten oder Alten Hof, dessen Mauer zum Bohlweg kurz zuvor eingestürzt war, eine neue Kurie errichtet. Weil bei diesem Anlaß auch das Düstere Tor neu gewölbt wurde und die Nachbarschaft des Marienbrunnens sich in sehr bemerkenswerter Weise veränderte, soll davon kurz berichtet werden. Diese Angaben sind gleichzeitig auch ein Beweis für den Wert des „registrum curiarum“, das neben dem „registrum fabricae“ geführt wurde. Der italienische Baumeister Wilhelm Ritzi grub die Fundamente aus³⁷, während Thomas Cortogino aus Möllensen als Kalklieferant genannt wird. Der Steinhauermeister Nikolaus Mack erhielt für diesen Bau 866 Taler 22 Groschen, der domkapitularische Zimmermeister Berndt Becker 398 Taler, 12 Groschen, 4 Pfennig. 1708 ist zu lesen: „Vor die Küchen, Kellern und Thor mit einander zu wölben, wie verdungen, dem Maurermeister Wilhelm Ritzi zahlet laut Quittung 278 Taler, 21 Groschen, 6 Pfennig³⁸.“ Mit dem Tor ist das östliche Düstere Tor gemeint, von dem es an anderer Stelle heißt, daß Ritzi es zuvor abgebrochen habe.

³¹ Reg. Fabr. 1717, Nr. 127. ³² ebenda Nr. 130. ³³ ebenda Nr. 117.

³⁴ ebenda Nr. 156. ³⁵ ebenda Nr. 1723, Nr. 101. ³⁶ 1723 Nr. 101.

³⁷ Reg. Cur. 1707 ff. ³⁸ Reg. Cur. 1708/09, Nr. 56, Extraordinaria.

Wie wurden diese Arbeiten finanziert? An anderer Stelle ist von mir schon auf die Einnahmequellen des domkapitularischen Bauamtes hingewiesen worden³⁹. Hier soll uns der Jahrgang des Bauregisters des Domes interessieren, in welchem die Reparaturarbeiten am Muttergottesbrunnen im Vordergrund stehen⁴⁰. An erster Stelle sind 1688/89 die Korneinnahmen zu nennen: Roggen aus Harsum, und zwar von den Bauern Hennie Krohne, Christoph Krohne, Hans Gentemann und Cord Guhen jun. Aus Himmelsthür wird mit gleichen Ablieferungen Kammerat Buchholtz genannt und Hennie Blumenberg. Gerste haben abzuliefern in Asel Balthasar Cyrs, Ludewig Krohnen; in „Elve“ (Dingelbe): Jochemb Wiechmann. Hafer und Gerste haben im wesentlichen die gleichen Bauern abzuliefern. Ein Teil dieses Getreides wird vom Kapitel wieder verkauft, nachdem der „Kuhlegräber“ (Totengräber des Domes) sein Deputat erhalten hat. Dann kommen die Geldeinnahmen, u. a. aus der Kurie des Domherrn von Schüngel im Pfaffenstiege, die jährlich 10 Taler zinst. Ferner gibt es Einnahmen „ex feriis nocturnalibus“ et „ex diversis“. An Begräbnisgeldern werden Einnahmen „vor das schwarze und weiße Totenlaken“ geführt. Ein besonderer Einnahmeposten ist „für das Läuten der Glocken“ regelmäßig erwähnt. An Ausgaben stehen noch die Gehälter der Calcanten, Allelujantenknaben und „Stöveröcken“ im Register, von denen die letzteren anscheinend mit Glockenläuten (Totenglocke) und Begräbnis zu tun haben. Im wesentlichen sind es in dieser Zeit also Korneinnahmen, die das Bauamt finanzieren. Im 18. Jahrhundert treten auch Zinseinnahmen aus entliehenen Kapitalien unter den Einnahmen auf. Mit Naturalien (Korn) wurde z. T. auch der Kunstmeister für die Reparatur des Marienbrunnens entschädigt. Dabei ist es wohl selbstverständlich, daß die großen Umbauten am Dom nicht mit diesen Einnahmen allein finanziert werden konnten. Hier mußte die fürstbischöfliche Hofkammer eintreten, die ihrerseits Geldüberweisungen seitens des Fürstbischofs an das Registrum fabricae vornahm.

Die Arbeiten an dem Muttergottesbrunnen wurden wohl hinreichend durch die oben gekennzeichneten Korn- und Geldeinnahmen finanziert, zumal es auch einzelne Stifter gab, die für diesen Zweck dem Bauamt Geld zur Verfügung stellten.

Der Muttergottesbrunnen im Rahmen der großen Erneuerungsarbeiten am Dom, so spiegelt sich die Geschichte des Brunnens im Bauregister wider. Ist es nicht ein entscheidender Beweis, daß er wirklich mit seinem Quellwasser zum engsten Dombezirk gehörte!

³⁹ „Unsere Diözese“ 1957, S. 60.

⁴⁰ Reg. Fabr. 1788/89.

Muttergottesbrunnen und Treibe im 19. Jahrhundert

Die vorliegende Arbeit war bereits abgeschlossen, als Verfasser noch ein Aktenstück im Staatsarchiv Hannover ausfindig machen konnte, das sich für die Zeit von 1857-1867 mit der Reinigung der Treibe und ihrer Kanalisierung befaßt.

In dieser Akte⁴¹ wird der Muttergottesbrunnen noch 1867 als vorhanden erwähnt, womit sich die aus Urkunden und Akten nachweisbare Existenz des Muttergottesbrunnens nochmals um 60 Jahre hinausschiebt und nunmehr den Zeitraum von fast 500 Jahren umfaßt.

In einem Vertragswerk zwischen dem Preußischen Generalgouvernement, Departement der Finanzen, und dem Magistrat der Stadt Hildesheim vom 9. August 1867 heißt es im Absatz 5 ausdrücklich:

„Die bereits bestehenden Einflüsse in die Treibe von dem Grundstück der von Bucholtzschen Kurie . . . , ferner der vorhandene Abfluß von dem inneren Friedhof des Domes werden in den neuen Kanal aufgenommen.“

Schon 1857 war in dem gleichen Aktenstück von der Unterhaltung der Treibe „und anderer unterirdischer Kanäle in der Nähe der v. Bocholtzschen Kurie“ die Rede gewesen. Eine diesem Aktenstück beigegebene Handzeichnung zeigt die Bocholtzsche Kurie unmittelbar neben der Treppe gelegen. Der Südostflügel dieser Kurie verläuft vom Muttergottesbrunnen aus gegen den „Goldenen Engel“, dann von der Mitte der unteren Kreuzstraße in Richtung auf das Düstere Tor, bildet somit vor der heutigen Regierung einen umbauten Hof. Auf dem Grund der heutigen Regierung befindet sich die eigentliche Kurie v. Bocholtz und die 1708 erbaute, schon oben erwähnte Kurie, übrigens nach Domherrn v. Weichs genannt, 1867 als Landdrostei benutzt. Abschließend kann gesagt werden, daß der im Jahre 1867 erwähnte „Abfluß von dem innern Friedhof des Domes“, ferner die „anderen unterirdischen Kanäle in der Nähe der Bocholtzschen Kurie“ mit ihren Abflüssen den Zusammenhang des Wassers vom Muttergottesbrunnen mit dem Quell auf dem Annenfriedhof als gewiß erscheinen lassen.

Quellen: Niedersächsisches Staatsarchiv: Domkapitularische Protokolle, Des. Hild. 2, II C. — Registrum fabricae, Des. Hild. 2, F III B. — H. Hoogeweg: Urkundenbuch des Hochstiftes Hildesheim, Hannover 1911.

Literatur: Adolf Bertram: Geschichte des Bistums Hildesheim, Bd. III, Lax, Hildesh. 1926. — J. Bohland: Der Altfried-Dom zu Hildesheim, in „Alt-Hildesheim“ 1954, Nr. 25. — J. Gebauer: Geschichte der Stadt Hildesheim, Bd. I, Lax, Hildesheim 1922. — „Unsere Diözese“, Jg. 1951 u. 1957.

⁴¹ Hann. 88 C Nr. 109.